Ueber die Organisation und Ergebnisse von Betrieben der wilden Binnenfischerei.

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Würde
eines Doktors der Staatswissenschaften

der

Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät

der

Vereinigten Friedrichs-Universität
Halle-Wittenberg.

Vorgelegt von

Karl Schiemenz

aus Berlin-Friedrichshagen.

Auszug.

Referent: Prof. Dr. G. Aubin

Halle a. S. / 1923.

Den Anlaß zu der Untersuchung gab das finanzpolitische Problem der automatischen Anpassung des Pachtschillings bei den verpachteten staatseigenen Fischereien an die ständig fortschreitende Geldentwertung. Bei der Festsetzung eines derartigen Schemas schien es unerläßlich, auch die Veränderungen in den wirtschaftlichen Verhältnissen der Fischereibetriebe zu berücksichtigen, welche die Preisrevolution nach dem Kriege hervorgerufen hat. Zur Klärung jener beizutragen ist der Zweck der Untersuchung.

Den Gegenstand der Untersuchung bilden eine Anzahl von Betrieben der wilden Binnenfischerei, unter welcher man die Fischerei auf natürlichen stehenden und fließenden Binnengewässern im Gegensatz zur Fischerei auf künstlich angelegten Teichen begreift.

Die allgemeine Bedeutung der Ergebnisse der Untersuchung ist insofern eine eng begrenzte, als die untersuchten Betriebe sämtlich zu den der Zahl nach nur verhaltnismäßig gering vertretenen größeren Betriebstypen gehören. Die untersuchten Betriebe, deren Größe am zweckmäßigsten an der Zahl der regelmäßig in ihnen beschäftigten Arbeitskräfte gemessen wird, weisen etwa 5 bis 6 Arbeitskräfte auf, während die überwiegende Mehrzahl der Betriebe überhaupt entweder Alleinbetriebe oder Betriebe mit höchstens 3 Personen sind. Diese einseitige Auswahl der Betriebe erklärt sich aus der Tatsache, daß allein unter den größeren Betrieben solche mit ausreichender Buchführung anzutreffen sind, welche die Grundlage jeder wirtschaftswissenschaftlichen Untersuchung individueller Betriebe bildet. Die Ergebnisse der Arbeit gestatten demnach sichere Schlüsse auf die allgemeinen Verhältnisse nur insoweit, als es sich um die größeren Betriebstypen handelt.

Die Struktur des binnenfischereilichen Betriebes charakterisiert sich — insbesondere im Gegensatz zum landwirtschaftlichen Betrieb — durch eine große Einfachheit. Maschinen sind so gut wie unbekannt. Die menschliche Arbeitskraft wird lediglich durch Werkzeuge unterstützt. Das stehende Kapital spielt keine erhebliche Rolle, da auch die wichtigsten Arbeitsmittel, die Netze, in so kurzer Zeit verschleißen, daß sie zum umlaufenden Kapital gerechnet werden können.

Die Gebundenheit des Betriebes an seine natürliche Grundlage, an das Gewässer, ist eine außerordentlich große. Ueberdies läßt sich die Beschaffenheit dieses natürlichen Faktors kaum durch Menschenhand beeinflussen. Kulturmaßnahmen in Hinsicht auf das Gewässer sind selten rentabel und daher in der Regel wirtschaftlich unmöglich. Der Betrieb steht somit seiner natürlichen Grundlage fast ganz passiv gegenüber. Die Möglichkeit der Intensivierung ist daher eine eng begrenzte. Die wirtschaftliche Aktivität beginnt erst mit der Anpassung des Fischbestandes an seinen so gut wie unabänderlich gegebenen, durch das Gewässer dargestellten Nahrungsspielraum. Der großen Verschiedenheit in der Fruchtbarkeit der Gewässer geht eine ebensolche der Intensität der Betriebe parallel.

Von den Unkosten des Betriebes, deren Aufwendung zur Erzielung des Ertrages unerläßlich ist, nehmen die Unkosten für die Inventar- (Netz-) und Arbeitsbeschaffung den weitaus größten Teil für sich in Anspruch. Allein die Lohnunkosten betragen in allen untersuchten Betrieben mehr als die Hälfte der Gesamtunkosten.

Vom Rohertrage entfielen vor dem Kriege etwa $^3/_{10}$ bis $^4/_{10}$ auf die Unkosten. Von dem als Reinertrag sich darstellenden Rest gingen in der Mehrzahl der Betriebe $^3/_{10}$ bis $^1/_2$ zur Bezahlung des Pachtschillings ab, so daß den Unternehmern ein Gewinn von $^3/_{10}$ bis $^1/_2$ des Rohertrages verblieb.

Die Kriegswirtschaft, welche in den bisher freien wirtschaftlichen Verkehr zugunsten gemeinwirtschaftlicher Ziele regelnd einzugreifen suchte, erfaßte auch die Binnenfischerei. Man beschränkte sich jedoch darauf, im allgemeinen nur Höchstpreise für die Mehrzahl der Fischarten zu erlassen. Zu einer weitergehenden Zwangsbewirtschaftung kam es im wesentlichen nicht. Diese unzureichende Regelung hatte zur Folge, daß die Ziele der Zwangswirtschaft nicht erreicht wurden, deren hauptsächlichstes darin bestand, die aus der großen Lebensmittelknappheit folgende günstige Konjunktur auf dem Süßwasserfischmarkt zu unterdrücken. Sie erhielt sich während der ganzen Dauer des Krieges, ungeachtet der verschärften Maßnahmen, welche von den Behörden mehrfach an späteren Zeitpunkten getroffen wurden.

Auch die Konjunktur auf dem Arbeitsmarkt entwickelte sich günstig, besonders seitdem den Betrieben die billige Arbeitskraft von Kriegsgefangenen zur Verfügung stand.

Die Konjunktur auf dem Netzmarkt war hingegen insoferne ungünstig, als infolge der Baumwollknappheit den Fischern nicht die erforderliche Netzmenge zur Verfügung gestellt werden konnte, sodaß sie ihre Netzreserven allmählich aufbrauchen mußten.

Als Folge der Konjunktur ergab sich, daß die Roherträge mit einer erheblich geringeren Unkostenquote belastet wurden als unter den normalen Verhältnissen der Zeit vor dem Kriege, daß also auch in der Binnenfischerei „Kriegsgewinne" erzielt werden konnten.

Im Jahre 1919 erfolgte aber unter einer Krise der Umschwung in eine Depression. Mit dem Abbau der Lebensmittelzwangswirtschaft und mit der Besserung des Lebensmittelangebotes verloren die Süßwasserfische wieder die günstige Stellung, welche sie sich im Kriege als stark begehrte Ersatzgüter für das fehlende Fleisch errungen hatten. Die sinkende Kaufkraft der bisherigen Fischverbraucher wirkte weiterhin preisdrückend.

Die Konjunktur auf dem Arbeitsmarkt blieb zwar günstig, aber erfuhr nach Fortgang der Kriegsgefangenen doch einen Rückgang.

Die Lage auf dem Netzmarkt gestaltete sich hingegen sehr ungünstig. Die Preissteigerung der aus neu importierter Baumwolle hergestellten Netze eilte der Steigerung der Fischpreise weit voran. Dazu kam, daß die aufgezehrten Netzreserven wieder angefüllt werden mußten. Demzufolge wurde der Rohertrag ganz unverhältnismäßig, insbesondere durch Inventarunkosten belastet.

In den folgenden Jahren besserte sich die Lage, wennschon eine Depression bestehen blieb. Durch Extensivierung suchten sich die Unternehmer den veränderten Verhältnissen anzupassen, d. h. wieder das „normale" Verhältnis des Reinertrages zum Rohertrag zu erreichen. Der Gewinn der Unternehmer wurde von den Umwandlungen allerdings in geringerem Maße betroffen, weil der fixe Pachtschilling infolge der Geldentwertung allmählich zu einer blossen Anerkennungsgebühr herabsank.